



Kolumbien – so grausam schön

Kolumbien-EXTRA

3/2011

Juni 2011

Liebe Kolumbienfreundinnen und –Freunde!

Anlässlich der Rundreise von Mauricio Meza durch Europa wollen wir Ihnen diesen ebenso engagierten wie bedrohten Menschenrechtler und Umweltschützer vorstellen.

Vor zwei Jahren hatten Paramilitärs versucht, ihn „verschwinden“ zu lassen. Auch durch staatliche Sicherheitskräfte wird er verfolgt. Doch er entschied sich, seine Arbeit mit der lokalen Bevölkerung trotz der massiven Bedrohung weiterzumachen. Dabei geht es meist um die Verteidigung der Rechte und Interessen der Kleinbauern und Dorfgemeinschaften gegen Großprojekte. Mauricio Meza Blanco ist Mitarbeiter der Menschenrechtsorganisation „Compromiso“ in Bucaramanga im Nordosten Kolumbiens.

In der Menschenrechtsarbeit geht es unter anderem auch um die Probleme mit den riesigen Ölpalm-Monokulturen in der Region, deren Öl überwiegend für die Herstellung und den Export von Agro-Kraftstoffen genutzt wird. Insbesondere die massive Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, die Verfolgung der Gewerkschaften und die Verdrängung und Vertreibung der Kleinbauern werden in der Analyse unserer Partnerorganisation Compromiso beschrieben. Mauricio Meza ist seit mehreren Jahren der Teamleiter des Arbeitsschwerpunktes „Soziale und wirtschaftliche Entwicklung“ von Compromiso.

In der Übersicht der Veranstaltungs-Rundreise können sie die Orte und Termine ersehen, wo sie Mauricio Meza persönlich kennenlernen können. Außerdem möchten wir Sie auf mehrere Publikationen zum Thema hinweisen.

Mit freundlichen Grüßen

Jochen Schüller
Beauftragter für Öffentlich-
keitsarbeit zu Kolumbien

Adrian Oelschlegel
Regionalverantwortlicher
Kolumbien

Thomas Sandner
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
„Brot für die Welt“

„Menschenrechtsarbeit heißt Verteidigung des Landes der Kleinbauern“

Im Interview mit Jochen Schüller beschreibt Mauricio seine durchaus erfolgreiche Arbeit unter der ständigen Bedrohung der Verfolgung und Ermordung.

Wie sieht ihre Arbeit als Menschenrechtsverteidiger (MRV) aus?

Mauricio Meza: Die Arbeit der Menschenrechtler in Kolumbien, insbesondere im Nordosten hat viel mit der Verteidigung des Landes der Kleinbauern zu tun, die von Multinationalen Konzernen im Bergbau, der Erdöl-Förderung, der Elektrizitätsgewinnung durch Wasserkraftwerke und durch die Monokulturen von Palmöl vertrieben werden. Großgrundbesitzer und Investoren wollen sich des Landes der Kleinbauern bemächtigen, entweder durch Kauf oder durch den Einsatz von illegal Bewaffneten, den Paramilitärs, oder mit der Unterstützung der Regierung, die willkürliche Massenverhaftungen vornimmt. Sie werden dann in Haft genommen und als Guerilleros stigmatisiert, um ihnen ihr Land zu nehmen. Das ist in Sabana de Torres, in Puerto Wilches, in Yondó ... in der gesamten Region des Magdalena Medio geschehen, wo Investoren zusammen mit Paramilitärs Bauern vertrieben haben, um Projekte wie Palmöl-Monokulturen, Bergbau und Ölförderung durchzusetzen.



Ein Problem ist, dass die Menschen zwar ihr Land schon lange bearbeiten und auf ihm leben, sie aber keinen Besitztitel haben. Man gibt ihnen einfach keine Titel für ihr Land. (Seite 3 unten) Sie wollen den Kleinbauern das Land wegnehmen. So haben sie in den letzten drei Jahren immer wieder Massenverhaftungen durchgeführt – 90 Bauern haben sie verhaftet. In den meisten Fällen verhaften sie Männer und Frauen, beide Eltern werden als Guerilleros angezeigt. Die Kinder kommen dann ins Heim. So wollen sie ihnen das Land entreißen. Nach drei bis sechs Monaten lassen sie sie wegen Mangel an Beweisen wieder laufen. Doch die Leute sind dann als „Guerilleros“ gebrandmarkt. Sie werden von den Paramilitärs bedroht und gezwungen ihr Land zu verkaufen.

Wie ist Ihre Arbeitssituation als MRV in Bezug auf Drohungen und Repression?

Ich bin Umweltschützer und werde seit mehr als zwei Jahren insbesondere deshalb verfolgt, weil ich bei der Verteidigung des Gebiets aktiv bin, wo der kolumbianische Konzern Isagen ein Wasserkraftwerk bauen will.

Im Jahr 2009 hat man versucht mich zum „Verschwinden“ zu bringen. Drei Männer versuchten mich in ein Auto zu zerrren und zu entführen. Ich habe das öffentlich gemacht, doch werde weiterhin von diesen irregulären Kräften der Regierung verfolgt. Sie wollen mich verschwinden lassen, damit ich nicht weiter meine Anklagen mache und die Bevölkerung bei der Verteidigung ihres Landes und ihrer Ernährungssicherheit unterstütze.

Haben Sie Beweise oder Hinweise darauf wer hinter den Drohungen und der Verfolgung steckt?

Ich wurde schon von der SIJIN – einem Geheimdienst der Polizei – verfolgt. Wir konnten Autos identifizieren, die mich verfolgt haben. Auch mein Handy und meine Email sind abgehört worden. Somit kann ich nicht frei kommunizieren. Ich erhielt Drohanrufe auf meinem Handy und meine Emails wurden manipuliert und gelöscht.

Ich habe wegen all der Verfolgung Schutzmaßnahmen von der Interamerikanischen Menschenrechtskommission zugesprochen bekommen.

Wohin wissen Sie, dass die Regierung dahinter steckt?

In den letzten zwei Jahren haben die Menschenrechtsverteidiger in Kolumbien viele dieser Fälle von verfolgten Menschenrechtsverteidigern und Anwälten miterleben müssen. In meinem Fall konnten wir das nicht direkt beweisen, aber in anderen Fällen ist die Verantwortung des Geheimdienstes DAS nachgewiesen worden.

Welche Bedeutung hat internationale Solidarität für Menschenrechtsverteidiger?

Die ist sehr wichtig und ich bedanke mich ganz herzlich bei „Brot für die Welt“ und den anderen Organisationen in Deutschland, die sich für mich eingesetzt haben. Wir haben so viel Unterstützung in dieser Situation erhalten, in der Auseinandersetzung um die Palmöl-Plantagen, die Bergbau-Projekte und die Wasserkraftwerke, die alle nur aus Geldgier entstehen und zur Vertreibung der Bauern und der Zerstörung der Umwelt führen. Vielen Dank für die Solidarität und die Unterstützung der Menschen in Kolumbien bei der Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Umwelt.

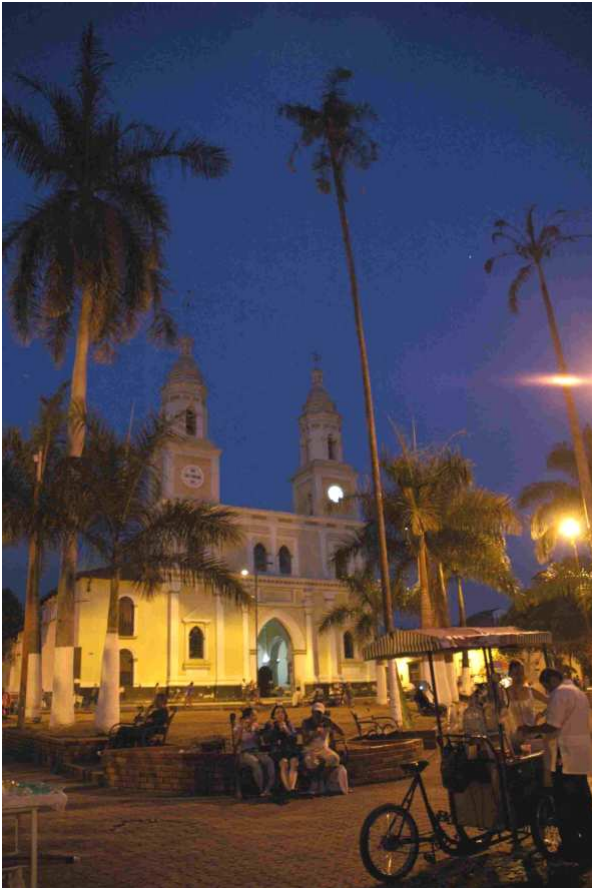


Plantagen in der Nähe von Puerto Wilches (Fotos: J. Schüller)

„Weil wir die Kämpfe gewinnen können, deshalb bekommen wir Drohungen“

Mauricio Meza – Portrait eines bedrohten Menschenrechtlers

Es ist sieben Uhr abends. In der Großstadt Bucaramanga im Nordosten Kolumbiens leuchten schon die Straßenlaternen. Der Umweltaktivist und Menschenrechtsanwalt Mauricio Meza verlässt seine Wohnung. Auf der Straße wird er von drei Männern angegriffen, getreten und geschlagen. Sie versuchen, ihn in ein Auto zu zerren. Doch der über 1,80 Meter große Menschenrechtler wert sich mit Leibeskräften, wirft sich zu Boden und stemmt sich gegen den Versuch, ihn in den Wagen zu zerren. Er hält den Tritten und Schlägen stand. Er weiß, dass es um sein Leben geht. Eine Nachbarin glaubt, es handele sich um einen Raubüberfall. Sie ruft und schreit um Hilfe. Fast gleichzeitig kommt eine Motorradstreife der Polizei vorbei. Die Täter geben auf und fahren davon. Doch anstatt sie zu verfolgen, beschäftigen sich die Ordnungshüter mit Mauricio Meza, als sei er der Täter. Für ihn unverständlich, als wollten sie die Täter schützen. Diese entkommen unerkant.



Abend in Bucaramanga (Foto: J. Schüller)

Mauricio Meza ist Menschenrechtler und Umweltschützer und arbeitet seit vielen Jahren bei der Menschenrechts-Organisation „Compromiso“ in Bucaramanga, der Hauptstadt des Departments Santander im Nordosten Kolumbiens. Der studierte Pädagoge und Umweltwissenschaftler ist bei Compromiso der Koordinator der Arbeitsgruppe „Soziale und wirtschaftliche Entwicklung“. Diese Arbeitsgruppe untersucht die Auswirkungen von wirtschaftlichen Großprojekten auf die soziale Entwicklung der Menschen in der Region.

In den Regionen des Magdalena Medio, im Department Cesar und im Sur de Bolívar arbeitet Mauricio Meza eng mit den Gewerkschaften zusammen, die die Arbeiter in den Palmöl-Plantagen vertreten und unterstützen. In den letzten Jahren wurden



Dieser Überfall mit dem Ziel, Mauricio Meza zum Verschwinden zu bringen, geschah am 22. April 2009. Mauricio weiß, dass sie ihn wegen seines politischen Engagements verfolgen und offensichtlich auch vor Entführung und Mord nicht zurückschrecken.

die lokalen Gewerkschaften regelrecht zerschlagen, ihre Führungspersonlichkeiten umgebracht oder aus der Region verjagt. Rechte Paramilitärs haben diese schmutzige Arbeit für die Palmöl-Unternehmer erledigt. Viele Landkreise sind quasi „gewerkschaftsfrei“. Die Gewerkschaft Sintraiindupalma wurde durch die Morde und Massaker vollständig ausgelöscht. Anstelle von festangestellten Arbeitern werden nun fast ausschließlich Schein-Selbständige angeheuert. Die Arbeiter müssen sich in sogenannten Arbeitskooperativen zusammenschließen und treten nun selbst als „Unternehmer“ auf, die die verschiedenen Arbeiten auf den Plantagen als „Dienstleistung“ anbieten. Die Unternehmer und Plantagenbesitzer tragen keine Verantwortung für die Sozial- und Gesundheitsversorgung der Arbeiter. Auch dürfen sich die Arbeiter nach kolumbianischem Gesetz nun nicht mehr gewerkschaftlich organisieren; das darf nämlich nur derjenige, der bei einem Unternehmen direkt angestellt ist. Seit den 80iger Jahren hat der Ölpalm-Anbau außerdem zur massiven Verdrängung und oft zur Vertreibungen von Kleinbauern geführt. All diese Menschenrechtsverletzungen blieben bisher straflos. Die Region wird fast vollständig von den Paramilitärs kontrolliert.

Der Sogamoso-Fluss soll gestaut werden, der kolumbianische Konzern Isagen will dort ein Wasserkraftwerk bauen. Dem sollen mehrere Weiler und Höfe weichen. Fast 7000 Hektar sollen geflutet werden. Bevölkerung und Umwelt spielen eine untergeordnete Rolle bei den Plänen des Konzerns. Der produzierte Strom soll ausschließlich ins Ausland verkauft werden. Kolumbien produziert genug Strom für den Eigenbedarf – beim Sogamoso-Staudamm geht es nur um ein weiteres gewinnträchtiges Projekt für den Export.



Rio Sogamoso – Zwischen den beiden Bergen soll die Staumauer gebaut werden (Foto: J. Schüller)

In unmittelbarer Nähe der Großstadt Bucaramanga soll Gold abgebaut werden. In den idyllischen Bergen von San Turban hat der Multinationale Konzern Grey Star die Lizenz beantragt, um im Tagebau das kostbare Metall zu fördern. Weil dabei das hochgiftige Zyanid zum Herauslösen des Goldes aus dem Gestein verwendet wird, ist die Wasserversorgung der über anderthalb Millionen Menschen im Großraum Bucaramanga bedroht. Dagegen regt sich Widerstand. In Konferenzen und Demonstrationen protestieren breite Teile der Bevölkerung gegen das Projekt. Mauricio Meza ist maßgeblich an der Organisation der Bewegung beteiligt.

Die massiven öffentlichen Proteste gegen den Tagebau haben dazu geführt, dass Greystar im März 2011 verkündete, die Goldmine in den Bergen von San Turban nicht errichten zu wollen. Zweifellos ein Sieg der zivilen und friedlichen Protestbewegung gegen das Projekt.

Auch die Privatisierung und Kommerzialisierung des Wassers in der Region führen zu massiven Konflikten. Nationale und internationale Getränke-Unternehmen wollen die reichen Wasserressourcen für sich nutzen und graben oft buchstäblich den Menschen das Wasser ab.

Mauricio Meza und die anderen Mitarbeiter der Arbeitsgruppe „Soziale und wirtschaftliche Entwicklung“ haben wesentlichen Anteil an der Gründung und Entwicklung des Sozialforums der Region, das sie koordinieren.

Hier werden die Probleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gemeinsam mit anderen Akteuren - Gewerkschaften, Bauernverbänden, Gemeinderäten und Basisorganisationen - besprochen und Aktionen zum Schutz der Interessen der Bevölkerung organisiert.

Die zahlreichen Proteste und der Widerstand der lokalen Bevölkerung gegen die Großprojekte und ihre Mobilisierung für ihre Rechte haben aber auch massive Repression zur Folge. Immer wieder werden Menschen verfolgt und ermordet. Oder es kommt zu politisch motivierten Massenverhaftungen. Die Köpfe der verschiedenen Bewegungen sind dabei besonders gefährdet, wie das Beispiel von Mauricio Meza zeigt.

Neben seiner Tätigkeit bei Compromiso war Mauricio Meza auch lange Zeit als Dozent an verschiedenen Universitäten tätig. Er hat Philosophie und Umwelt studiert und war neben der Lehre auch in der Forschung tätig. Dabei gehörte er verschiedenen universitären Gremien an.

Heute kann Mauricio Meza nur noch mit einem bewaffneten Leibwächter seiner Arbeit nachgehen, nachdem vor zwei Jahren Paramilitärs versuchten, ihn zum „Verschwinden“ zu bringen. Nach dem missglückten Entführungsversuch musste Mauricio aus der Stadt Bucaramanga fliehen und sich verstecken. Doch selbst in Bogotá spürten ihn die Paramilitärs auf. Heute wissen wir, dass der Geheimdienst DAS, den illegalen Paramilitärs oftmals Informationen über Menschenrechtler zukommen ließ. Möglicherweise auch im Fall von Mauricio Meza.

Die Bedrohung vor zwei Jahren war nicht die erste oder einzige. Mehrmals schon musste sich Mauricio Meza in der Vergangenheit ins Exil retten. Damals hatte Mauricio mit Bauernorganisation und Technikern den Bau eines Stausee-Projekts und die Umleitung mehrerer Flüsse verhindert. Dafür wurde er massiv bedroht und musste er ins Ausland fliehen. Doch nach dem Entführungsversuch vor zwei Jahren wollte er dem Druck nicht wieder nachgeben und blieb trotz der massiven Bedrohung im Land: *„Sie wissen, dass wir diese Kämpfe gewinnen können, deshalb bekommen wir diese Drohungen und deshalb wollen sie uns ‚verschwinden‘ lassen. Sie haben versucht mich zu entführen, einen Tag nachdem ich mich als Experte für die Öffentliche Anhörung eingeschrieben habe. Am 22. April 2009. Trotz der Bitten verschiedener Menschenrechtsorganisationen, mich doch in Sicherheit zu bringen, wollte ich bleiben. Um die Bauernorganisationen bei der Verteidigung ihres Landes zu unterstützen, gegen die Vertreibung.“*

Internationaler Druck und Protest haben ihm in der Situation der Verfolgung geholfen. Die Interamerikanische Menschenrechtskommission mit Sitz in Washington hat ihm Schutzmaßnahmen zugesprochen. Das zwang die kolumbianische Regierung, Mauricio Meza in ein Schutzprogramm aufzunehmen und ihm einen Leibwächter und einen Geländewagen zur Verfügung zu stellen.

Mauricio Meza ist von der Bedeutung der internationalen Solidarität als Schutz überzeugt:

„Ich bedanke mich ganz herzlich bei „Brot für die Welt“ und den anderen Organisationen in Deutschland, die sich für mich eingesetzt haben. Wir haben so viel Unterstützung in dieser Situation erhalten, in der Auseinandersetzung um die Palmöl-Plantagen, die Bergbau-Projekte und die Wasserkraftwerke, die alle nur aus Geldgier entstehen und zur Vertreibung der Bauern und der Zerstörung der Umwelt führen. Vielen Dank für die Solidarität und die Unterstützung der Menschen in Kolumbien bei der Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Umwelt.“

Eilaktion gegen Palmöl-Projekt (Foto: C. Püschner / BfdW)



Das Palmöl-Megaprojekt

Analyse der Corporación COMPROMISO für das Treffen des nordöstlichen Sozialforums, Bucaramanga, 17.-19. März 2009

Für das Jahr 2008 wird geschätzt, dass in Kolumbien rund 303.000 Hektar mit Ölpalmen bepflanzt sind (Im Jahr 2009 waren es rund 360.000 Hektar – d.Red.).

3,5 Mio Hektar waren zu der Zeit insgesamt in vier Zonen Kolumbiens geplant.

Der damalige Präsident Kolumbiens, Álvaro Uribe Vélez, hatte den Unternehmern sogar noch weitere drei Mio Hektar Land angeboten.

Zonen (Departments / Region und geplante Fläche – insgesamt 3,5 Mio Hektar)

Norden: 580.00 Hektar in Magdalena, im Norden von Cesar, Atlántico y Guajira.

Zentral-Kolumbien: 693.100 Hektar in Santander, Norte de Santander, im Süden des Cesar und Bolívar

Osten: 1.934.000 Hektar in Meta, Cundinamarca, Casanare, Caquetá

Westen: 66.800 Hektar in Nariño

Andere Regionen: 226.100 Hektar

(Quelle: Corpoica-Cenipalma. Abril 1999)

Im Nordosten Kolumbiens wird die Ölpalm-Monokultur in verschiedenen Regionen angebaut: Im Departement Santander in den Landkreisen Puerto Wilches, Barrancabermeja, Sabana de Torres, San Vicente; im Departement Sur de Bolívar in den Landkreisen Cantagallo y San Pablo; im Departement Sur del Cesar in San Alberto, San Martin, Copey, Codazzi und in der Region des Catatumbo im LandkreisTibú.

Ölpalm-Plantagen in San Alberto (Cesar):

Bis 1950 wurde in dieser Region Reis, Sorghum, Baumwolle, Mais, Maniok und Kochbananen angebaut, in den Flüssen gab es eine große Menge und Vielfalt an Fischen. Von Morris Gutt wurde die Ölpalme 1950 in der Region eingeführt. Die Plantagen wurden mit schwerem Gerät angelegt und unter Einsatz von Herbizidbesprühungen, die die Ernte der Kleinbauern beeinträchtigten und sie zwangen, ihre produktive Tätigkeit aufzugeben.

Im Jahr 1980 hatte das Unternehmen Indupalma 4.700 Hektar Palmen gepflanzt, und beschäftigte 5.900 Arbeiter, die 1971 nach einem Generalstreik, angeführt von ihrer Gewerkschaft SINTRAINDUPALMA, den Status als direkt angestellte Arbeitnehmer des Unternehmens erreichten.

Heute ist die Gewerkschaft durch Morde, Massaker und Drohungen der Paramilitärs zerschlagen und das Unternehmen beschäftigt nur noch 1.400 Arbeiter, obwohl es mehr als 8.000 Hektar Ölpalmen bewirtschaftet. Das Einkommen der Arbeiter hängt jetzt von der täglichen Produktion und Leistung ab, Arbeitsplatzgarantien gibt es keine. Im Jahr 2008 zahlte das Unternehmen

17.000 kolumbianische Pesos pro Tonne Ernte, während sie im Jahr 2000 für die gleiche Menge 17.747 Pesos pro Tonne zahlte. Aktuell ist die Anstellung der Arbeiter über eine Kooperative organisiert, wodurch es den Arbeitern sogar an den gesetzlichen Mindestanforderungen der sozialen Sicherheit fehlt.

Im Süden des Department Cesar werden weitere 3.000 Hektar Ölpalmen angebaut. Die Pflanzungen „gehören“ Kleinbauern. Viele von ihnen waren zuvor Arbeiter bei Indupalma. Um einen Teil der Belegschaft loszuwerden, weist Indupalma den Arbeitern Land zu, leiht ihnen Maschinen und verkauft ihnen die Ölpflanzen. Im Gegenzug muss jeder der neuen „Kleinbauern“ seine Produktion an das Unternehmen verkaufen, zu einem vereinbarten Preis Während der Vertragslaufzeit von 15 Jahren werden Land und Maschinen verpfändet (Das Land bleibt also im Besitz des Unternehmens. Es wird im Fall von Unregelmäßigkeiten, Verlust oder Bankrott, Beendigung des Vertragsverhältnisses seitens der Kleinbauern gepfändet und geht an das Unternehmen zurück – Anmerkung d. Red.).

Das heißt, dass die Kleinbauern weiterhin ausschließlich für das Unternehmen arbeiten, jedoch ohne eine arbeitsrechtliche Bindung, und die Unternehmen erwecken den falschen Eindruck, das die Kleinbauern Eigentümer des Landes seien.

Ölpalm-Monokulturen in der Region von Puerto Wilches

Die Region war von Rinder- und Reisfarmen geprägt, dem Anbau von Maniok, Bananen und Zitrusfrüchten für den regionalen Verbrauch, und es gab eine Vielzahl an Wasserquellen.

Heute gibt es die Palmölunternehmen Brisas, das 2.900 Hektar mit Ölpalmpflanzungen besitzt, Bucarelia mit 4.750 Hektar und Monterrey mit 3.500 Hektar. Diese drei Unternehmen haben rund 2.000 Arbeiter in mehr als 50 angeschlossenen Arbeitskooperativen. Während es sich anfangs um lokale Unternehmer handelte, ist heute der Aktienbesitz dieser Unternehmen an nationale Konzerne übergegangen, die mit Einlagen von multinationalen Unternehmen arbeiten, und an Investmentbanken. Das Unternehmen Monterrey ist im Besitz von Harinera del Valle; Bucarelia ist im Besitz der Familie Lloreda und der Banco Santander und Brisas ist im Besitz von Luker. Die Familie Pinto de d'Harts besitzt 2.000 Hektar der Ölpalmpflanzungen.

Ölpalm-Monokulturen in San Pablo (Sur de Bolívar)

Es begann als Alternative, um den Anbau von Koka zu ersetzen, gefördert in der Region im Rahmen des Programms für Entwicklung und Frieden seit 1998. Inzwischen werden über 3.000 Hektar von Kleinbauern bewirtschaftet, mit je 8 und 10 Hektar.



Arbeit in der Plantage (Foto: J. Schüller)

Daneben haben seit 2006 nationale Unternehmer in Verbindung mit „neuen Reichen“ in der Region das Unternehmen Incuagro gegründet, das bereits mehr als 1200 Hektar an Ölpalmen besitzt. Das Unternehmen hat sich auf illegale Weise des Grundbesitzes von Kleinbauern bemächtigt. Durch Täuschung und Einschüchterung haben sie die Kleinbauern dazu gebracht, ihnen ihre Grundstücke gegen die Unterzeichnung einer Pacht für 30 Jahre auszuhändigen, die letztlich ihre Enteignung bedeutet, da die meisten Kleinbauern keine Eigentumsurkunde für ihr Land besitzen.

Aktuell baut AGRICOLOMBIA eine Anlage für die Verarbeitung der Ölpalmfrüchte. Die Unternehmen Palmas del Cesar, Bucarelia, Brisas, Agraria del Norte, Monterrey, Agromin und Extractora Central haben eine Vereinbarung für die Herstellung von Agrodiesel in der Raffinerie von Ecopetrol in Barrancabermeja unterzeichnet.

Auswirkungen der Ölpalm-Monokulturen

- Enteignung der Besitztümer von Bauern, gewaltsame Vertreibung, schwere Gewalttaten gegen die Bevölkerung, Ermordung von Community Leaders
- Verlust der Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität, Ende der Fischerei, des Nahrungsmittelanbaus und der Viehzucht. Der Preis des familiären Warenkorbs erhöht sich, so dass Hunger und Unterernährung zunehmen. Verlust der ländlichen Identität und der Verwurzelung mit dem Land.
- Die Zerstörung der Vielfalt von Flora und Fauna verursacht Erosion, das Versiegen und die Reduzierung von Wasserquellen, und eine erhöhte Sedimentierung des Magdalena-Flusses, wodurch sich Überschwemmungen gehäuft haben. Nach einer Studie besitzt eine Ölpalmpflanze 1.200 Wurzeln und verbraucht 350 Liter Wasser pro Tag. Deswegen werden Ölpalmen hauptsächlich in Zonen mit hohem Wasservorkommen angebaut. Gleichzeitig ist die Wasserversorgung in Sogamoso, in der Gemeinde Puerto Wilches auf zwei Stunden, nur jeden zweiten Tag, und in sehr schlechter Qualität beschränkt.
- Das Besprühen mit Pflanzenschutzgiften verschmutzt die Wasserquellen, was sich auf Menschen, Tieren und Pflanzen auswirkt. Schmetterlinge werden vergiftet, die zur Ausbreitung vieler Arten von Flora beitragen.

Krankheiten bei Arbeiterinnen und Arbeitern sowie Einwohnern nehmen zu. Die Schädlingsbekämpfung, die hauptsächlich von Frauen durchgeführt wird, hat Vergiftungen, Unfruchtbarkeit und angeborene Missbildungen verursacht.

- Es wurde festgestellt, dass der Staub, der bei der Raffination der Palmöfrüchte entsteht, zur Zerstörung von Häusern beiträgt, und beim Aufenthalt im Freien beim Menschen Lungenerkrankungen verursacht.
- Prekarisierung und Stellenabbau: Während im Jahr 1980 im Durchschnitt ein Arbeitsplatz pro Hektar Palmöl geschaffen wurde, im direkten Arbeitsverhältnis mit dem Unternehmen, erzeugen heute acht Hektar Ölpalmanbau einen Arbeitsplatz in einer der angeschlossenen „Arbeitskooperative“*, ohne soziale Sicherheiten. Das Einkommen ist abhängig von der geleisteten Produktion. Aus diesen Gründen hat die Zahl behinderter und chronisch kranker Arbeiterinnen und Arbeiter zugenommen. Die Unternehmen haben Gewalt angewendet, um Gewerkschaften zu zerschlagen. Gewerkschaftsführer werden ermordet, bedroht und verhaftet. In den 80er Jahren wurde im Süden des Departements Cesar sieben mal die gesamte Gewerkschaftsführung von verschiedenen paramilitärischen Gruppen umgebracht (MAS= „Muerte al los Secuestradores“, „Schwarze Hand“ und andere Paramilitärs). Deshalb sahen sich die Arbeiter gezwungen, die Beschäftigungsbedingungen, die von den Unternehmen auferlegt wurden, zu akzeptieren.
- Trotz allem lautet die Position von Fedepalma in dieser Situation: „Durch die Kooperativen wurden unterstützende Dienstleistungen für die Palmölunternehmen in allen Geschäftsbereichen geschaffen. Mit den zusätzlichen Leistungen im Wohnungsbau und dem Aufbau von Fabriken zur Herstellung von Uniformen, Bäckereien und Getreidespeichern sind 800 Kooperativen mit 32.000 angeschlossenen Arbeitern entstanden.“

*Anmerkung der Redaktion: In den sogenannten Arbeitskooperativen müssen sich die Arbeiter zusammenschließen und arbeiten quasi als Schein-Selbständige für die Palmöl-Unternehmen. Sie müssen sich selbst versichern und haben nicht das Recht einer Gewerkschaft beizutreten. Nach kolumbianischem Recht geht das nur, wenn jemand direkt bei einem Unternehmen angestellt ist.

(Übersetzung / Bearbeitung: Johanna Hartung / Jochen Schüller)

Veranstaltungstermine:

Mi, 1.6. – 19.30 Uhr – Lippstadt – Aula des Ev.- Gymnasiums – Beckumer Str. 61

Fr, 3.6. – 19.30 Uhr – Dresden – Ökum. Informationszentrum – Kreuzstraße 7

Sa, 4.6. – 15.30 Uhr – Deutscher Evangelischer Kirchentag in Dresden

Technische Universität im Hörsaalzentrum – Hörsaal 4 – Bergstraße 64

Mo, 6.6. – 19.00 Uhr – Kiel – Gewerkschaftshaus Kiel – Legienstraße 22

Di, 7.6. – 18 Uhr – Mülheim a.d.Ruhr – Kaiserstr. 4

Mi, 8.6. – 20.30 Uhr – Köln – ESG der Uni – Bachemer Str. 27

Do, 9.6. – 19.30 Uhr – Bochum – Bahnhof Langendreer – Wallbaumstr. 108

Mi, 15.6. – 19.30 Uhr – Düsseldorf – Buchhandlung BiBaBuze – Aachenerstraße 1

Materialien und weitere Informationen:

- Kolumbien: www.brot-fuer-die-welt.de/kolumbien

- Ernährungskampagne: www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

- Materialien zum Download: http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/4500_DEU_HTML.php

- Online-Aktion Wer will schon tanken?

<http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/lobbybrief/lobbybrief.php?ck=5>

- Unterschriftenaktion: Doppelkarte Kolumbien – Art. Nr. 129 500 750 – vertrieb@diakonie.de

- Seminar: Landraub durch Messer, Gabel und Tank! Was können wir tun?

1. bis 3. Juli 2011 in Kassel http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/4431_DEU_HTML.php